Vampirglaube und magia posthuma im Diskurs der Habsburgermonarchie

Christoph Augustynowicz, Ursula Reber (Hrsg.), Vampirglaube und magia posthuma im Diskurs der Habsburgermonarchie (Austria: Forschung und Wissenschaft Geschichte; Bd. 6), Wien (LIT-Verlag) 2011, 283 S., 8 Abb., 20,50 €

In den vergangenen Jahren wandten sich Kultur- und Geschichtswissenschaften der Erforschung des Vampirglaubens zu, mit dem expliziten Anspruch, das in der europäisch-amerikanischen Alltagskultur stark präsente Phänomen der Blutsauger in seinem historischen Kontext zu beleuchten. Der vorliegende Sammelband konzentriert sich auf das Vampirismusphänomen in einem ostmitteleuropäischen Imperium zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert. Die Beiträge der Publikation, die aus einer Tagung am Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien im Juli 2009 hervorging, untersuchen diskursive Strategien am Schnittpunkt von wissenschaftlicher Rationalität und mythologischen Deutungen sowie deren räumlichen Transfer. In einigen Beiträgen sind Bezüge zu einer postkolonialen Lesart unübersehbar, wie sie seit einigen Jahren für die Analyse der Beziehungen zwischen West- und Osteuropa angewandt wird.

Der Berliner Philologe Hans Richard Brittnacher arbeitet im Anschluss an Hans Blumenbergs Mythos-Konzept heraus, dass Vampirfiguren durch das Überschreiten herkömmlicher Grenzen sowohl zwischen Leben und Tod als auch zwischen Geschlechterkonzeptionen gekennzeichnet sind. Haugen Schaub geht in seiner Fallstudie über die verschnürten Särge der Familie Stockhausen im nordhessischen Trendelburg ab 1754 bis weit ins 19. Jahrhundert möglichen Einflüssen von Berichten über Vampirismus aus der Habsburgermonarchie nach. Akribisch arbeitet er heraus, dass die Sargbespannung

eher auf lokale Traditionen von Hexen- und Geisterglauben zurückzuführen sind als auf aus dem oberungarischen, schlesischen oder serbischen Raum beeinflussten Vampirglauben. Der Leipziger Theologe Marco Frenschkowski zeigt, wie die Vorstellung von unverweslichen Leichnamen religiöser Heiliger im Mittelalter im Vampirglauben mündete. Der südslawische Ursprung des Vampirglaubens erweist sich dabei als Produkt multipler Wurzeln wie transformierter antiker Glaubensvorstellungen, der mittelalterlichen russischen *upir'*-Tradition sowie des ostkirchlich-orthodoxen Einflusses, wonach Unverweslichkeit als Folge von Dämoneneinfluss und Exkommunizierung galt. Die folgenden sechs Beiträge nehmen die Vampirismusvorfälle im serbischen Medveđa in den Blick und liefern mittels einer interdisziplinären »dichten Beschreibung« produktive Interpretationen dieses bekannten, aber nicht im Detail untersuchten Phänomens.

Vlado Vlačič zeigt die Nachhaltigkeit von Vampirvorstellungen in der Region Bosnien-Montenegro-Serbien-Bulgarien, ausgehend von den Berichten des habsburgischen Militärs zu den Vorfällen in Medveđa bis hin zu Interviews mit Dorfbewohnern im Jahr 2009. Vampirvorstellungen werden aus anthropologischer Sicht als wesentliche Komponente für den Zusammenhalt traditionaler ländlicher Gemeinschaften in der Region gedeutet, während der »serbisch-österreichische Transfer« zu einer Verbreitung der Vorstellungen in andere Regionen Europas führte. So wurden die Berichte über angebliche Vampirerscheinungen in Hermersdorf im Österreichischen Schlesien um die Mitte des 18. Jahrhunderts vor der Folie einer etablierten Diskurstradition wahrgenommen und stellten einen Schauplatz des geopolitischen Konkurrenzdiskurses zwischen Preußen und der Habsburgermonarchie dar, wie Bernhard Unterholzner zeigt. Die dabei deutlich gewordene Funktionalisierung des Vampirismusdiskurses zur Konstruktion räumlicher Stereotype zwischen Ost und West auf Grundlage der binären Koordinaten Rationalität/Aberglauben verfolgt Oliver Hepp anhand der Dissertation des Leipziger Theologen Michael Ranfft von 1725 weiter: Die von der Aufklärung betriebene Rationalisierung des Vampirphänomens bereitete seiner Literarisierung den Weg. Aus medizinhistorischer Sicht gelingt es Christian Reiter nicht nur, die aus den amtlichen Militärberichten als rätselhaft erscheinenden gesundheitlichen Zusammenhänge rund um den Vampir-Alarm in Medveđa als Milzbrandepidemie zu entschlüsseln, sondern auch die Rolle der habsburgischen Militärs als rationale Akteure der Aufklärung in Zweifel zu ziehen: Die mit finanziellen Zuwendungen einhergehenden Exhumierungen von Leichen erscheinen demnach als Motivation, Berichte zu fälschen und den mythischen Vorstellungen der lokalen Bevölkerung von offizieller Stelle Glaubhaftigkeit zuzugestehen. Transfers des von Medveđa ausgehenden Vampirismusdiskurses erfolgten nach Lublau/Loblov im polnisch-slowakischen Grenzland der Zips im 18. Jahrhundert und in die Populärliteratur von Herbert Mayo (1846) und Hauke Kock (1998), wie die Beiträge von Thomas Bohlen und Clemens Ruthner festhalten.

Einen Schritt weiter in diesem Transferprozess führt der Beitrag von Christoph Augustynowicz, der das Blutsauger-Motiv als Metapher für soziale und ökonomische Missstände im habsburgischen Galizien untersucht. Der Topos des Blutsaugers findet sich dabei insbesondere als Beschreibung des galizischen Judentums und seiner sozioökonomischen als auch kulturellen Verfasstheit. Genutzt wird der Topos sowohl in pejorativen, anti-jüdischen Fremdzuschreibungen als auch in kritischen Selbstbildern galizisch-jüdischer Intellektueller vom ausgehenden 18. bis zum anbrechenden 20. Jahrhundert. Christa Tuczay geht aus germanistischer Sicht den gender-spezifischen Einschreibungen in die Vorstellungen von Vampirfiguren und verwandten Geister- und Hexenvorstellungen nach und verweist auf den Zusammenhang zwischen mytholo-

gischen Konjunkturen und sich wandelnden Theorien über den menschlichen Körper, namentlich Psychologie und Traumtheorie im 20. Jahrhundert. Die Schwierigkeit Transferprozesse von Vampirismusdiskursen zu rekonstruieren demonstriert Peter Mario Kreuter mittels einer kritischen Sichtung der entsprechenden Militärberichte im Wiener Hofkammerarchiv. Nicht nur die vom Autor ausgemachte Skartierung weiterer Bestände, sondern auch die aus den Primärquellen mitunter unsaubere Übertragung von Namen der Beteiligten führte zu Verzerrungen und Fehlinterpretationen. Ursula Reber arbeitet durch eine kulturwissenschaftlichen Lesart von Klaus Hambergers Pionierarbeit von 1992 die Bedeutung des Vampirglaubens als Element imperialer Herrschaft an der Peripherie der Habsburgermonarchie heraus und geht den Ähnlichkeiten zwischen Vampir- und Engelsfiguren nach. Niels K. Petersen, dessen Beitrag den Band beschließt, gibt Einblick in seine eigene Forschung über das Phänomen in der Habsburgermonarchie am Beispiel des Auffindens des 1706 in Olomouc/Olmütz verfassten und lange Zeit unauffindbaren Buches *Magia Posthuma* mithilfe seines Webblogs »Magia Posthuma«.

Insgesamt bietet der Band vielschichtige interdisziplinäre Blicke auf die historische Entwicklung des Vampirismusphänomens, die zahlreiche Bezüge zur Entwicklung des Denkens der Aufklärung, imperialen Verwaltungsstrukturen, der Konstruktion von Eigen- und Fremdbildern bis hin zum *mental mapping* sowie der Medizingeschichte anbieten. Deutlich wird gezeigt, wie Vampire von Metaphern des räumlichen und ethnischen *othering* zu verbindenden Elementen der global ausgerichteten Unterhaltungsindustrie des 20. Jahrhunderts wurden. Besonders hervorzuheben ist dabei das Zusammenführen von Beiträgen aus unterschiedlichen Disziplinen, die in ihrer Bündelung einen kondensierten Blick auf das vielschichtige Phänomen Vampirismus eröffnen. Damit gelingt dem Band eine kreative Nutzbarmachung der Transferperspektive nicht nur für die Entstehungsgeschichte des Vampirphänomens und dessen Popularisierung, sondern für die Dekonstruktion der im zeitgenössischen Diskurs gezogenen Trennlinie zwischen dem »rational-aufgeklärten Westen« und dem »rückständig-abergläubischen Osten«.

Klemens Kaps (Sevilla)